

Wenn blöd, dann gescheit

Er sei der Minimalist unter den hiesigen Kabarettisten, behauptet das Nürnberger Burgtheater, als es Rolf Miller vor neun Jahren den Deutschen Kleinkunstpreis verlieh. Seit dem hat er die Kunst des Weglassens wohl verfeinert – das Meininger Publikum ist entzückt.

Von Peter Lauterbach

Der Mann hat Humor – sagenhaft! Beispiel: „Was machst du mit einem Hund ohne Beinen? Um die Häuser ziehen.“ Hahaha. Oder: Woran erkennt man das Sprachtalent einer „wandelnden Freisprechanlage“? Achtung, böser Chauvinismus: „Sie spricht fließend Blödsinn.“ Auch nicht schlecht, genau wie der: „Amis und Umwelt? Elektrischer Stuhl mit Ökostrom!“ Haha – was für ein Kracher! Nein, im Ernst. Der Mann hat Humor. Und zwar ziemlich trockenen. Von der Sorte, der so aus der Hüfte geschossen kommt. Ziemlich derb, aber nicht unhöflich. So mittendrin zwischen Schnaufen und Lachen. Und das ist die Kunst von Rolf Miller.

Das Nürnberger Burgtheater weihte ihn 2011 mit den höchsten Ehren, die ein Kabarettist hierzulande erhalten kann: Den Deutschen Kleinkunstpreis. Pech für Miller, nebenbei bemerkt. Den Thüringer Kleinkunstpreis, den knollennasigen Georg aus Meiningen, kann er in dieser Liga natürlich nicht mehr erhalten. Schade eigentlich. Schon damals ließen die Preisverleiher ausrichten, der Miller sei der „konsequenteste Minimalist auf deutschen Kabarettbühnen“. Was wohl so viel heißt wie der radikalste Verweigerer. Von Punkt, Kom-

ma, Fragezeichen, ja ganzen Wörtern, Nebensätzen, Satzbau-Regeln sowieso. Miller geht in seiner Verweigerungshaltung so weit, dass er die Bühne nur mit einem Mikrofon und einer Plastikflasche betritt. Gut, es sind zwei: Eine zum Trinken und eine zum Knistern. Selbst auf lange Hosen verzichtet er zugunsten einer minimalistischen Shorts, der er aber sitzsaftig Bermuda-Länge zugesteht.

Und so ist es natürlich nur konsequent, wenn am Beginn seines Auftritts am vergangenen Wochenende bei den Meininger Kleinkunsttagen – der wegen hoher Nachfrage und hohem Abstand zwischen den Stühlen als Doppel über die Volkshaus-Bühne ging – kein Wort über seine Lippen kommt, dem man eine semantische Bedeutung zuordnen könnte, sondern ein seltsamer kurzer Stoß-Lacher. So als würde er einen Knallfrosch im Moment der Explosion verschlucken und gleichzeitig nach Luft schnappen. Dafür gibt es in der deutschen Sprache noch keinen Ausdruck. Was natürlich so etwas wie ein Markenzeichen ist, denn der Lacher zeitigt Heiterkeit beim Publikum. Eine Technik, die übrigens auch Olaf Schubert sehr gut beherrscht, oder Gerhard Polt.

Unter Freunden

Der Knallfrosch platzt also, das Publikum kichert, und der Kerl in Shorts und T-Shirt fläzt sich auf einen Stuhl im Rampenlicht: „Es hat halt scho immer gäbe, lass die rede, man darf halt nicht alles glauben, was man denkt.“ Oho, aha, na sieh mal einer an. „Ich hab vor Tränen gelacht.“ Das sitzt. Das Publikum ist entzückt, und Rolf Miller redet und redet, als säße er auf einem Camping-Stuhl mitten in einer Campingplatz-Runde unter Freunden, die sich halt so treffen auf Campingplätzen mit Bier, Bratwurst und Badelatschen



Rolf Miller am vergangenen Wochenende beim Doppelspiel auf der Volkshaus-Bühne anlässlich der Meininger Kleinkunsttage. Foto: ari

hinter sauber abgesteckten Stoff-Sichtwänden. Runden, in denen stundenlang nichts erzählt wird, aber alle begeistert zuhören. Runden, deren Wert darin besteht, dass einer redet, der sich gerne reden hört. Das kennen wir auch von Gerd Dudenhöfer alias Heinz Becker oder – wie-

derum – Gerhard Polt. Das allerdings sind Leute, die ganze Sätze sprechen. Rolf Miller mutet seinem Publikum kognitive Mühen zu: Sie müssen sich soweit ins Milieu hinein denken, dass sie ganze Sätze gar nicht mehr brauchen, um ganz bei dem zu sein, was der Kabarettist eigentlich über

uns – ja, genau, und niemand anders ist an diesem Abend gemeint – sagen will. Hohe Kunst – fürwahr!

Freilich, im Gegensatz zu den genannten Kollegen liegt ihm weniger an der (bösen), hinter sinnigen Karikatur seiner Milieus, er findet es offenbar schon ulkig, sie alleine nur zur Schau zu stellen. Mit witzigen Pointen, wenn er über „Chrischtel Mess“ und „Klobolie“ (Crystal Meth und Globuli) herzieht. Beispiel: „Seidenbacher Müsli – jetzt auch mit Hanf: Was der Sprecher rein pfeift, würde mich mal interessieren.“ Oder: „Zweimal ist es schief gegangen – die Erste ist abgehauen, die Zweite geblieben.“ Oder: „Wenn du weischt, was du werden willst, brauchst du den Umweg über die Ausbildung gar nicht.“ Denn: „Wenn blöd, dann gescheit!“ – man beachte das Wortspiel. Und wer das wiederum zu blöd findet, der kann ja protestieren. Aber Vorsicht: Bei Miller prallt Kritik ab „wie ein Reh an der Motorhaube“, sagt er jedenfalls.

Göttlicher Dialekt

Und deswegen äußern wir auch gar keine. Außer vielleicht, ja, genau: Dieser seltsame Dialekt. Der die ohnehin kargen Worte regelmäßig zur Hälfte zu verschlucken droht – hin zu einem dunklen Grunzen. Fast so wie der Niederbayer Hubert Aiwanger. Wir tippen trotzdem auf eine Mischung von Sächsisch – mit erzgebirgischen Einschlag – und Saarländisch. Und liegen völlig daneben. So spricht man wohl im Odenwald – göttlich! Wie auch dieser Abend: Wenn schon Kleinkunst minimalistisch, dann Miller!

■ Nächste Vorstellungen bei den Meininger Kleinkunsttagen: Michael Feindler (17. Oktober) und Helmut Schleich (28./29. Oktober) www.meininger-kleinkunsttage.de